

Gleichzeitig ist damit auch die Schranke dieser Arbeit angedeutet. Was ihr fehlt, ist die historische Tiefenschärfe. Hatten Kaweraus Vorgänger die Fragen nach Hoffmans geistiger Abhängigkeit und nach der Entwicklung in seinen Anschauungen aufgeworfen, hier wird sie zurückgestellt. Und doch könnten sie zu präziserer Erfassung der Gedankenwelt Hoffmans dienlich sein. Wir wählen einige Beispiele. Die Ausführungen über den Figurabegriff (S. 20—30) wären klarer, wenn bei dieser Gelegenheit auf die zeitgenössische Hermeneutik und die Lehrbücher der Dialektik zurückgegriffen worden wäre. Durch den Abendmahlstreit befanden sich diese Dinge ohnehin in der allgemeinen Diskussion. Auch die Stichworte vom „Schlüssel Davids“ (S. 38 f.) und den „Siegeln der Schrift“ (S. 39) begegnen sonst, bei Hut, Hätzer u.a.m. sowie in einigen anonym herausgegebenen Traktaten dieser Zeit. Und für die apokalyptischen Themen bieten sich die Flugschriftenliteratur am Vorabend des Bauernkrieges und die Täufer um Hans Hut als Beispiele und Vorgänger an. Hoffman greift hier wohl sicher feste Traditionen auf. Schließlich hätte ein Seitenblick auf das Buch von C. Krahn über Menno (bes. dort S. 155—161) die Zusammenhänge von Inkarnationslehre, Versöhnung und Ekklesiologie auch bei Hoffmann (S. 46—50) treffender beleuchten lassen. Dies und anderes würde eine schärfere Charakterisierung erlauben und unterstriche damit die besondere Bedeutung Hoffmanscher Gedanken innerhalb des Täuferturns. Beim Abschnitt über die Sakramente (S. 115—120), wo ein Vergleich mit Karlstadt unerlässlich scheint, ist dieser Mangel am empfindlichsten. Und die Auseinandersetzung mit W. Bergfried (S. 12—13) verkennt sichtlich ein Kardinalproblem der neueren Täuferforschung. Die apokalyptisch gerichteten meldhioristischen Täufer sind ein besonderer Typ des Täuferturns, ein eigenständiges Pfropfreis auf den älteren Zweigen der biblizistisch-kongregationalistischen Schweizer Brüder und der spiritualistischen süddeutschen Täufer. Und hier liegt der Ansatzpunkt für das historische Interesse an der oft bizarr anmutenden Gedankenwelt Hoffmans.

Die bildliche Darstellung Hoffmans, die aus einer Sammlung von Stichen C. van Sichems stammt, ist von diesem selbst als erfunden gekennzeichnet. Sie ist also nicht authentisch.

Bonn

J. F. G. Goeters

Oskar Bartel: Jan Laski. Czesć I. 1499—1556 (= Towarzystwo Badań Dziejów Reformacji w Polsce) Warszawa (Państwowe Wydawnictwo Naukowe) 1955. 235 S.

Eine neuere polnische Arbeit über Jan Laski (Johannes a Lasco) liegt aus der Feder von Oskar Bartel vor, der uns in letzter Zeit eine Reihe von Aufsätzen zu Problemen des polnischen Reformationszeitalters geschenkt hat. Mit der Persönlichkeit dieses Reformators befaßte sich nicht nur die polnische Geschichtsschreibung, hat doch der Pole Laski auch in der großen Reformationsbewegung des Auslandes eine Rolle gespielt: in der Geschichte der deutschen und der englischen Reformierten Kirche, so in Ostfriesland als Organisator des dortigen Kirchenwesens, in London als Betreuer der Flüchtlingsgemeinde, wobei er an der Gestaltung der Reformation in England mitwirkte, dann nach vielen andern Stationen und bewegten Erlebnissen in Frankfurt am Main. Freund des Erasmus von Rotterdam, von Melancthon bewundert, hat Laski seine besten Mannesjahre fern vom Vaterland zugebracht und wäre doch die einzige überragende Persönlichkeit gewesen, die den getrennten, einander befehdenen polnischen Protestanten ein Führer hätte sein können. Als er aus der Fremde heimkehrte, war er ein müder, kranker Mann, kam zum Sterben, nicht mehr zum Wirken.

Bis zu Laskis Aufenthalt in Frankfurt (1555—56) führt der bisher erschienene Teil I des vorliegenden Werkes, das als eine Publikation der „Gesellschaft zur Erforschung der Reformation in Polen“ herausgebracht wurde. Der Verfasser gibt

zuerst einen Überblick der einschlägigen Untersuchungen zum Lebensbild des bedeutenden Mannes. Er zeigt im ersten Kapitel, wie nach den ersten Äußerungen der Zeitgenossen Laskis, seiner Freunde und Gegner, das erwachte lokale Interesse an der Kirchengeschichte im nordwestdeutschen Raum die ersten Monographien über Laski hervorbringt, während merkwürdigerweise die polnischen Historiker seiner zunächst kaum oder nur kurz Erwähnung tun. Das Bild ändert sich, als 1866 A. Kuyper in Holland die Schriften Laskis sammelt und ediert und der Forschung zugänglich macht. Dazu kommen die Veröffentlichungen H. Dalton's, des bekannten Kenners der Kirchengeschichte Rußlands und Polens. Mit W. Zakrzewski, dessen Werk „Aufstieg und Niedergang der Reformation in Polen 1520—1572“ im Jahr 1870 erschien, beginnt eine ganze Reihe polnischer Veröffentlichungen. Bartel bedauert, daß diese Biographen Laski allzu einseitig nur unter engem polnischen Gesichtswinkel betrachten, während die Publikationen in deutscher Sprache sich ihrerseits nur für Laskis Anteil an Fragen der allgemeinen Reformationsgeschichte interessieren und die polnischen Quellen dabei vielfach nicht berücksichtigen oder aber sich ausschließlich mit dem theologischen Werk des Mannes befassen. Man müsse noch mehr Laskis Vielseitigkeit herausarbeiten und aufzeigen, denn dieser sei nicht nur ein „Kirchenmann“ und bedeutender Theologe, sondern in gleichem Maße Humanist, Moralist, Politiker, Diplomat, Mäzen und nicht zuletzt Verteidiger und fürsorgender Betreuer aller um des Glaubens willen Verfolgten und Bedrückten.

Eingehende sippenkundliche Untersuchungen des Verfassers über das Geschlecht der Laski nehmen anfangs einen breiten Raum ein. Uns interessiert dabei, daß Bartel die Behauptung einer normanno-englischen Herkunft als einen künstlich geschaffenen Familienmythos zurückweist, als eine Legende, die der Forschung nicht standhält. Statt der meist üblichen Angabe Warschau als Geburtsort nimmt er Kalisch an. Vom polnischen Interesse her sind die langen, auf exakten archivalischen Untersuchungen fußenden Ausführungen über die Familienverhältnisse und die Vermögenslage zu verstehen. Mit solcher Genauigkeit und Ausführlichkeit wurden diese Dinge bisher noch nie dargestellt. Dabei widmet Bartel dem gleichnamigen Onkel, dem Primas von Polen und höchsten katholischen Würdenträger, viel Aufmerksamkeit. Detailliert wird auch das „ungarische Abenteuer“ geschildert, die Parteinahme aller Laskis für den König Zapolya, den Gegenkönig Ferdinands von Habsburg. Schon in die Zeit vorher bis auf seinen Aufenthalt in Basel 1525 gehen Laskis Beziehungen zu Erasmus zurück, 1537 diskutierte er in Leipzig theologische Probleme mit Melancthon, ohne sich von ihm nachhaltiger beeinflussen zu lassen. Noch hatte Laski äußerlich nicht mit der katholischen Kirche gebrochen, sondern ließ sich von ihr in Polen eine Reihe höherer kirchlicher Ämter und Pfründen übertragen. Ausführlich nimmt Bartel zu der „merkwürdigen“ und sehr verschieden beurteilten Tatsache Stellung, daß der polnische Reformator, obwohl er sich 1540 in Löwen den „Brüdern und Schwestern vom gemeinsamen Leben“ angeschlossen und sich verheiratet hatte, bei seiner Rückkehr nach Polen an das Sterbebett seines Bruders im Februar 1542 vor dem Erzbischof Petrus Gamrat den Reinigungseid ablegte. Der Verfasser löst den Widerspruch so, daß er Laski damals wohl als „Erasmianer“, aber noch nicht als Protestanten im eigentlichen Sinne ansieht und seinen endgültigen Bruch mit der römischen Kirche erst in das Ende des gleichen Jahres legt, als er nach Emden zu seiner Familie zurückgekehrt war.

Das letzte Kapitel der Darstellung schildert ausführlich Laskis reformatorische Tätigkeit in Friesland (1543—47), England (1548—53), wiederum Friesland (1553—55) und Frankfurt a. Main (1555—56). Hier wird der deutsche Forscher das bisher Bekannte durch mancherlei bisher im Westen noch kaum genutzte polnische Quellen ergänzt und berichtet finden. Bis zum Augsburger Interim 1548 baute Laski mit großem organisatorischen Geschick als überzeugter Vertreter des reformierten Kirchenwesens unter dauernden Kämpfen mit Täufern und Lutheranern in Ostfriesland die Presbyterialverfassung aus. Während eines zweimaligen

längerem Aufenthalts in London wirkte Laski dann als Superintendent der dortigen protestantischen Flüchtlingsgemeinde, die er nach calvinistischen Ideen organisierte, dabei jedoch auch vieles aus eigener Initiative unternahm. In diesen Jahren wuchs er zu einem bedeutenden theologischen Schriftsteller und Kirchenpolitiker heran. Nach dem Tode Edwards VI. mußte er England verlassen und versuchte auf zahlreichen Reisen, obwohl von lutherischer Seite vielfach bekämpft, die verschiedenen protestantischen Richtungen gegenüber dem neuerstarkten Katholizismus zu einigen. Dies gelang ihm nicht, so entschloß sich der 57jährige, der 1½ Jahre lang in Frankfurt die wallonisch-französische reformierte Gemeinde betreut hatte, wobei er auch mit Calvin persönlich zusammenkam, schließlich doch im Winter 1556 wieder in seine polnische Heimat zurückzukehren. Die Laski noch vergönnten, für sein Wirken innerhalb des polnischen Protestantismus entscheidenden drei Lebensjahre sollen den zweiten, noch ausstehenden Band der vorliegenden Untersuchung füllen. Der vorliegende, für die deutsche und westeuropäische Reformationsgeschichte entscheidende Teil der Bartelschen Laski-Biographie macht in allen Einzelheiten den Eindruck, daß er ein auf breiter Quellengrundlage beruhendes, möglichst objektives Bild dieses bewegten Lebens gibt. Die auf manche Strecken hin etwas trockene Darstellung, die sich vor gewagten Hypothesen hütet, auch gegensätzliches Material zu Wort kommen läßt und Unklarheiten offen zugibt, macht überall einen höchst zuverlässigen Eindruck, so daß das Gesamturteil dahin lauten muß, daß wir es hier mit einer sehr wertvollen Bereicherung der reformationsgeschichtlichen Literatur auf Grund vieler, für den Westen bisher fast unzugänglicher polnischer Quellen und Literatur zu tun haben.

Bonn

A. Triller

Ernst Staehelin: Amandus Polanus von Polansdorf (= Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel I), Basel (Helbing und Lichtenhahn) 1955. VII, 139 S. sfr. 11,55.

Aus Anlaß des bevorstehenden 500-jährigen Jubiläums der Universität Basel (1960) hat E. Staehelin eine eingehende Studie über Polan vorgelegt, die nicht nur ein lebendiges Bild von dem Leben und Wirken dieses charakteristischen Vertreters reformierter Orthodoxie vermittelt, sondern damit zugleich einen Beitrag zur Geschichte des akademischen Lehrbetriebs speziell der Universität Basel liefert.

Im 1. Teil des Buches schildert St. Polans Lebensgang (geb. 1561 in Tropau/Schlesien, Schulzeit in Breslau, Studium in Tübingen, Basel und Genf, Tätigkeit als Ephorus junger Adliger aus dem mährischen Hause Zierotin und als solcher erneute Studien in Heidelberg, Basel, Straßburg und Genf, 1596 Berufung auf den alttestamentlichen Lehrstuhl in Basel, den er bis zu seinem Tod 1610 innehatte). Mit Grynaeus, seinem Kollegen in der theol. Fakultät und alsbaldigen Schwiegervater, zusammen hatte P. eine führende Stellung in der Baseler Kirche inne und festigte wieder das reformierte Kirchentum. Welche Arbeitsleistung diese Jahre in Basel, während deren er zweimal das Rektorat der Universität und zehnmal das theologische Dekanat innehatte, umschlossen, zeigt der Überblick über die 32 Schriften Polans, den St. im 2. Teil seines Buches gibt. Neben seinem Frühwerk, den „Partitiones Theologicae“, die 5 Auflagen erlebten, und seinen 1590 erschienen „Logicae libri duo“ und neben seinen großen alttestamentlichen Auslegungen sind vor allem zwei Arbeiten hervorzuheben: seine Übersetzung des Neuen Testaments 1603 (in freiem Anschluß an Luther, aber ähnlich wie die Piscator-Bibel mit Erläuterungen) und sein großes, zwei Quartbände umfassendes Werk „Syntagma Theologiae Christianae“ 1609, dessen Gedanken vor allem verbreitet wurden durch die posthum herausgegebene Zusammenfassung in dem bekannten „Christianae Theologiae Compendium“.